

Düsseldorf, 29. August 2014
roß

Achtung, Sperrfrist: 1. September 2014, 16.30 Uhr! Es gilt das gesprochene Wort.

Andacht
zu halten von

Präses Manfred Rekowski

anlässlich der Veranstaltung zum Antikriegstag
am Montag, 1. September 2014, 16 Uhr, vor dem Haupttor des
Fliegerhorstes Büchel im Landkreis Cochem

Sehr geehrte Damen und Herren,

vor etwa 40 Jahren, in der Zeit des kalten Krieges, der Hochrüstung und der atomaren Wiederbewaffnung gab es ein Plakat, das in Deutschland sehr beliebt war. Es hatte einen unglaublich schlichten und anstößigen Gedanken: „Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin.“

Wie wäre es gewesen, wenn sich das deutsche Volk vor 75 Jahren dem Kriegstreiber Hitler verweigert hätte? Wie wäre es gewesen, wenn sich die Kirchen in Europa vor 100 Jahren, also beim Kriegsausbruch 1914, zusammengeschlossen und für den Frieden argumentiert hätten? Wie wäre es gewesen, wenn sich die Kirchen nicht nur Kriegen auf ihren eigenen Territorien entgegengestellt hätten, sondern global wachsam gewesen wären, um Krisen und Konflikten schon früh zu begegnen und das Potenzial für gewaltfreie Lösungen zu entfalten?

Millionen Kriegstote in den letzten 100 Jahren und hunderttausende Kriegsversehrte, Millionen Menschen auf der Flucht vor Armut und Krieg lehren uns, diese Fragen zu stellen.

I. Der Psalmist betet:

*Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet,
dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen,
damit sie nicht in Torheit geraten. (Psalm 85, 9)*

Heute erinnern wir an die Kriegserklärung vor 75 Jahren, mit der der 2. Weltkrieg begann. Der Wahnsinn dieses Krieges und des Nationalsozialismus hält unser kollektives Gedächtnis besetzt. Endlich begreifen wir auch, dass dadurch die Erinnerung an den 1. Weltkrieg überlagert wurde. Wenn Historiker heute die Zeit zwischen 1914 und 1945 als den „Zweiten Dreißigjährigen Krieg“ bezeichnen, wollen sie uns die Zusammenhänge sehen lehren.

100 Jahre nach dem Beginn des 1. Weltkriegs erinnern wir uns an das Bündnis von Thron und Altar, das der deutschen protestantischen Kirche ihren Platz zugewiesen hatte. Bis heute tun wir uns schwer mit dem Volkstrauertag, mit Erinnerungen an die Gefallenen in unseren Kirchen. „Gott mit uns“ stand auf Fahnen und Gürteln der eigenen wie der gegnerischen Seite – so wurde Gott auf die Seite der Kämpfer gezogen, wurde als Kombattant vereinnahmt. Die Kirchen deuteten 1914 die politischen Ereignisse und forderten persönliche Opferbereitschaft. Christentum und Nationalismus kamen einander immer näher. Das kirchliche Wächteramt

**Landeskirchenamt der
Evangelischen Kirche im Rheinland
Dezernat V.3 Politik und Kommunikation
Arbeitsbereich Kommunikation**

verantwortlich: Jens Peter Iven

Hans-Böckler-Straße 7
40476 Düsseldorf
Telefon (0211) 45 62-373
Mobil (0172) 2603373
Internet www.ekir.de/presse
E-Mail pressestelle@ekir.de

Seite 2

trat in den Hintergrund, als man vor Jesus Christus – das eine Wort Gottes – die Staatsräson, die Kaisertreue und später den Führerkult stellte. Staatliche Ordnungen wurden blind legitimiert.

II. In diesem Jahr des Gedenkens an die beiden großen Kriege, die von deutschem Boden ausgingen; denken wir auch an die Theologische Erklärung, die Mitglieder der Evangelischen Bekennenden Kirche 1934, also vor 80 Jahren, in Barmen verabschiedet haben. In aller Entschiedenheit haben sie die Herrschaft des Staates über die Kirche zurückgewiesen, haben die ideologische Unterwanderung der Kirche aufgedeckt. Indem die Deutschen Christen der Ideologie des Nationalsozialismus folgen, gefährdeten und zerbrachen sie die Einheit der Kirche.

Es sind sechs Abschnitte, die mit Bibelversen beginnen, dann eine These und danach eine Antithese zum Wesen und Auftrag der Kirche formulieren.

Die 5. These lautet:

*Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat,
in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß
menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und
Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen.*

Hier wird die Richtung gewiesen, die auch für das Verhältnis der Kirche in einem modernen, demokratischen Staat gilt. Er hat gerade keine besondere Würde, aber nach göttlicher Anordnung eine wichtige Funktion, nämlich für Recht und Frieden zu sorgen, notfalls unter Androhung und Ausübung von Gewalt. Das Gewaltmonopol des Staates wird nicht bestritten, sondern eingeordnet im Diesseits, in der Vorläufigkeit und in den bestehenden Verhältnissen.

Psalm 85,9:

Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet ...

Hören – Vertrauen – Gehorchen: Das ist der Dreiklang der Theologischen Erklärung. Sie ist ein Christuszeugnis. Sie besteht darauf, dass das Wort Gottes die einzige Quelle für die Verkündigung der Kirche ist.

Diesen Gedanken nimmt die 5. These auf und sagt über die Kirche:

*Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und
damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten.*

So bringt Kirche sich in den öffentlichen Diskurs ein. Sie erinnert an Gottes Gebote, die Wegweiser für gelingendes Leben sind, und an Gerechtigkeit, den Stoff, aus dem eine menschliche Gesellschaft entsteht. Gerechtigkeit ist ebenso unteilbar wie Recht und Frieden.

III. *Doch ist ja Gottes Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,
dass in unserem Lande Ehre wohne;
dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen.*

(Psalm 85 Vers 10f)

Wir wollen nicht vergessen, dass es 1914 erste Friedensinitiativen gab, zum Beispiel die berühmte Konferenz in Konstanz, aus der später der Internationale Versöhnungsbund hervorging. Wir erinnern uns an Bertha von Suttner, die den Friedensnobelpreis für ihre Bemühungen erhielt. Wir denken an Dietrich Bonhoeffer, der im Weltbund der Kirchen für internationale Freundschaftsarbeit mitarbeitete.

Am 28. August 1934 sagt er auf einer Konferenz in Fanö: „Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, (Friede) ist das eine große Wagnis und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherheit.“ Bonhoeffer fordert „das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt“, das den radikalen Ruf zum Frieden an die Welt richten sollte.

Seite 3

Der Ökumenische Rat der Kirchen wird 1948 in Amsterdam gegründet unter der Mahnung „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“. Das Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945 ist der deutsche Beitrag, der die Mitarbeit in der Ökumene ermöglichte. Später beginnt man, die Barmer Theologische Erklärung von 1934 neu zu lesen und zu verstehen. Doch es gibt eine gewaltige Gegenbewegung: den Kalten Krieg, die atomare Abschreckung und die Aufrüstung der politischen Blöcke. Nicht nur Deutschland, sondern auch Europa ist zerteilt. Aber die Friedensbewegung wächst und findet ihre Symbole: die Kreuze im Hunsrück, die Atomkuh, die große Demonstration im Bonner Hofgarten, das Abzeichen „Schwerter zu Pflugscharen“ der Friedensbewegung in der DDR. 1989, vor 25 Jahren, fällt die Mauer, und der Eiserne Vorhang beginnt sich zu öffnen. Europa, das große Friedensprojekt, beginnt Wirklichkeit zu werden.

Büchel in der Eifel jedoch bleibt ein Stachel im Fleisch des zerbrechlichen Friedens: An die 20 amerikanische Atombomben aus dem Kalten Krieg lagern hier, eingerichtet für den Einsatz mit deutschen Kampffjets, und ihre Sprengkraft übertrifft die Hiroshimabombe bei weitem. Sie sind Teil der taktischen Atomwaffen, die jetzt saniert werden sollen mit einer Präzisionssteuerung. Das ist das Spiel mit dem Tod.

IV. Es reicht nicht, Krieg zu verurteilen und Waffen zum Schweigen zu bringen. In der ökumenischen Bewegung lernen wir, den Weg zum Gerechten Frieden unter unsere Füße zu nehmen und alles uns Mögliche zu tun, um Gerechtigkeit zu fördern und das friedliche Zusammenleben zwischen Völkern und Nationen zu erreichen. Wir wissen: Güte und Treue werden einander begegnen, wenn wir uns von Gott selbst leiten lassen. „Dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue“: Das ist die große Verheißung, unter der wir uns auf den Weg machen. Der Ökumenische Rat der Kirchen hat zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens aufgerufen. Als eine seiner Stationen verstehe ich Büchel, die Einfahrt zum Fliegerhorst der Bundeswehr, mit den Menschen vor und hinter dem Zaun, und unsere heutige Andacht.

Es ist eine irdische Pilgerreise, zu der wir aufgebrochen sind. Sie verkennt nicht den Unfrieden, der auf der Erde herrscht, die Armut, aus der die Menschen fliehen, und die Kriege, die ihnen die Hoffnung und das Leben rauben: in Syrien, in Afghanistan, in der Ukraine, im Süd-Sudan, an vielen anderen Orten in der Welt.

Da sind wir nun als Christenmenschen miteinander unterwegs, und wir erinnern die Welt an Gottes Willen, aber auch an die Verantwortung der Regierenden und der Regierten. Unser Blick auf die Welt ist geschärft, Jesus nachzufolgen, Einspruch zu erheben – oder auch zu widerstehen.

Der Psalm formuliert eine unbeirrbar Hoffnung, die zu allen Zeiten trägt:

*„... dass uns auch der Herr Gutes tue,
und unser Land seine Frucht gebe;
dass Gerechtigkeit vor ihm hergehe
und seinen Schritten folge“ (Psalm 85, 13f).*

Stell dir vor: Es ist Friede, denn Gott will es so.

Amen.